



Historische Geschichte der Pioniertruppe

Pioniere sind von ihrem Selbstverständnis her Kampfunterstützer, die mit einer Vielzahl von technischem Gerät den Weg für die eigenen Truppen frei machen, den des Feindes jedoch versperren. Unser Slogan lautet: "Wir machen Ihnen den Weg frei!"

Natürlich können wir daher fast alles... Wir heißen ja nach einer alten Bezeichnung nicht umsonst "Ingenieur- und Genietruppen". Aber im Ernst, es gibt keine Truppe, die vielseitiger ausgebildet wird als wir es sind: Leichtes und schweres Baugerät, Boote, beeindruckende Technik, Computerunterstützte Logistik, Witz und Verstand, harte Arbeit und fröhliches Feiern, so ist das Pionierleben. Dabei ist doch ein altes Vorurteil widerlegt, dass uns als "dumm, stark und wasserdicht" bezeichnet. Die das sagen, brauchen uns meistens dann, wenn sie selbst nicht mehr weiterwissen.

Historisch gibt es die

Pontoniere (Bootspioniere) zum Überqueren von Gewässern.

Mineure (Anlegen von Tunneln und Minen mit Bergbautechnik, z. B. um den Feind unterirdisch in die Luft zu sprengen, mit dem Einsatz von Sprengstoff-Minen)

Sapeure (Gräbenbuddler, daher der englische Spitzname "The Sappers"), zum Bau von Stellungen und Befestigungen.

Die Entwicklung des Pioniers von der Antike bis in die Neuzeit, 1870

In der Antike brachte die "Kriegskunst" u. a. Rammböcke, fahrbare Brücken, Katapulte und andere Belagerungsmaschinen hervor, so dass man sie als "Geburtshelfer" der Artillerie bezeichnen mag. Julius Caesar benutzte „Pionierwissen“, um mit der römischen Brückenbau Kunst über den Rhein zu gelangen und Kastelle zu erbauen.

Im Mittelalter gelangte das Schwarzpulver aus dem Fernen und Nahen Osten nach Europa. Die Geschütze lösten die Katapulte ab, es gab aber lange keine eigenständige Artillerie, so dass die frühen Pioniere deren Aufgabe übernahmen. In der Renaissance, im 16. Jahrhundert, hatten bereits geniale Erfinder wie Leonardo da Vinci Kriegsmaschinen und gepanzerte Fahrzeuge konstruiert, die erst viel später gebaut werden konnten, da es noch keine Möglichkeit der Motorisierung außer durch Muskelkraft gab.

Pioniere galten in der frühen Neuzeit um 1500, besonders aber ab dem Dreißigjährigen Krieg (1618-1648) als "Ingenieur- und Genietruppen", die technische Erfindungen sofort in der militärischen Praxis "genial" zu verwenden hatten. Oftmals standen an der Spitze der Einheiten technisch ausgebildete Personen, Ingenieure oder Baumeister.

Ab 1814 brachte z. B. das Garde-Pionier-Bataillon Berlin viele Erfindungen hervor. Von 1823 bis 1850 hatte es sogar eine eigene "Marine-Sektion" mit einem Unteroffizier und acht Mannschaften, die auf einem Kanonenboot Dienst taten. Ferner bildete das Bataillon Soldaten im Schwimmen aus und stellte die neugebildeten "Verkehrstruppen" auf: Feldtelegraphie-Pioniere mit Telegraphen zur elektrischen Signalübermittlung (wie etwa mit einem Fernschreiber) als Vorläufer, Eisenbahn- Pioniere, Kraftfahr- und Luftschiffertruppen können als Ableger der Pioniere gelten.

Die Pioniere in der Armee Preußens 1859

Ein kurzer Krieg zwischen Österreich und Frankreich wegen Sardinien führte 1859 zur vorsorglichen preußischen Mobilmachung. Obwohl die Truppen letztendlich in den Kasernen blieben, zeigte sich, dass die Mobilisierungspläne zeitlich und bezüglich der raschen Truppenverlegung unzureichend waren.

General Helmuth von Moltke besserte zusammen mit Otto von Bismarck gerade nach 1861 diese Schwächen aus:

Eisenbahn- Pioniere kümmerten sich um das Streckennetz oder transportierten Soldaten und Gerät.

Feldtelegraphie- Pioniere, als Vorläufer der Fernmeldetruppen, übermittelten zunächst mit mechanischoptischen, später mit elektrischen Telegraphen wichtige Nachrichten in kürzester Zeit.

Die Pioniere und der moderne Krieg ab 1859

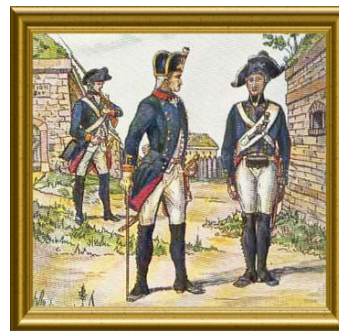
Spätestens mit dem amerikanischen Bürgerkrieg 1861-1865 wurde den Menschen mit erschreckender Klarheit vor Augen geführt worden, dass der moderne Krieg mit Massenvernichtungswaffen ausgefochten würde, die bis dahin unbekannte Verstümmelung und Tötung mit wenig technischem Aufwand ermöglichten. Gerade in Deutschland hat man in zwei Weltkriegen anscheinend nicht begriffen, dass sich der Krieg gerade für Pioniere mit zunehmend gewalttätigerer Technik drastisch verändern würde.

Die Pioniere im Deutsch-Französischen Krieg 1870-1871

Ein modernes Eisenbahnnetz war in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für eine rasche Mobilmachung im Krisenfall sehr wichtig. Die schlechten Straßen der damaligen Zeit erlaubten kaum schnelle Truppenbewegungen. Daher bauten gerade in Preußens Armee Eisenbahn- Pioniere die bestehenden Strecken aus oder legten Feldbahnen an, z. B. zum Transport von Munition und Eisenbahngeschützen. Diese sind eine Entwicklung des amerikanischen Bürgerkrieges (1861-1865).

Die Neuerungen der Artillerie ließen Festungsmauern immer zerbrechlicher erscheinen, so dass sich die Pioniere einiges zum Schutz der eigenen Stellungen und zum Erstürmen der feindlichen einfallen lassen mussten. Heute noch ist das Anlegen von Sperren, Gräben, Wällen, Drahtzäunen und verhaun Teil der Pioniertätigkeit. Die taktische Überlegenheit eines Generalstabes, der in Kürze große Soldatenmengen verlegen kann, führte zu kriegsentscheidenden Vorteilen auf deutscher Seite.

Im Ersten Weltkrieg zeigte sich aber, dass die im Vergleich zu 1870 riesige deutsche Armee, die hauptsächlich Pferde als "Zugmaschinen" eingesetzt hatte, auch mit der Bahn nicht schnell genug verlegen konnte. Nur geringe Abhilfe konnten die Pontoniere, Pioniere mit Schwimmbrücken und Booten, leisten. Die hölzernen Materialien hielten nur relativ geringe Gewichtsbelastungen aus. So konnten z. B. schwere Geschütze nicht über derartige Brücken oder mit hölzernen Booten transportiert werden.



Die Pioniere im Kaiserlichen Heer 1914-1918

"1914 bestand eine deutsche Armee aus zwei Korps zu je zwei Infanteriedivisionen", das waren ca. 17.500 Soldaten. Eine Division bestand aus Infanterie, Artillerie, und Unterstützungstruppen, u. a. Pioniere. Jedes Korps hatte z. B. ein Feldpionierbataillon mit vier aktiven Kompanien. Nach der Mobilmachung blieb eine Kompanie bei einem Ersatzbataillon und wurde mit zwei Reservekompanien zu Ausbildungs- und Ersatzzwecken umgebildet.

Der Gesamtaufbau der Infanterie war wie folgt:

zwei Korps pro Armee zwei Infanteriedivisionen pro Korps

bis 1915 zwei Infanteriebrigaden mit vier Regimentern je Division

ab 1915 Abzug der vierten Regimenter zur Bildung neuer Divisionen

ab 1916 bilden eine Infanteriebrigade und drei Infanterieregimenter eine Division

drei Bataillone mit je ca. 776 Mann bilden ein Regiment

Zu einer Feldpionierkompanie gehörten ca. 267 Mannschaften und Offiziere. Zwei Kompanien des Bataillons bestanden aus Feldpionieren, die dritte mit 250 Offizieren und Mannschaften war eine Minenwerferkompanie. Zusätzlich gab es einen Scheinwerferzug mit 40 Offizieren und Mannschaften. Die Pioniere wurden auch zur Artillerie abkommandiert, um in den Divisions-Minenwerferkompanien Dienst zu tun, die oft bis zu 300 Mann zählten.

Die Mineure der Pionierbataillone trieben Tunnel "vor bis unter die Stellungen des Feindes, legten dort eine Sprengladung ("Mine") ab, die unmittelbar vor einem Angriff zur Detonation gebracht wurde und dann ein Höchstmaß an Verlusten und Verwirrung verursachte". Die eigentliche Erdmine, wie wir sie heute kennen, nahm erst im II. Weltkrieg einen entscheidenden Platz im Arsenal der Pioniere ein.

Die Wasserbau-, Fluss- und Küstenpioniere setzten aber bereits Wasserminen gegen Schiffe und Boote ein. Diese Truppen nutzten seit alter Zeit auch Deichbrüche, künstlich erzeugte Überschwemmungen und Festungen zur See hin. Sie hatten auch in Gewässern Minen zu räumen, denn gerade die Marine verwendete bereits Seeminen.

Die Sapeure (von frz. "saper", arbeiten mit dem Spaten, untergraben) hoben Gräben aus, um das Vordringen des Feindes zu behindern oder das Graben von Tunneln vorzubereiten. Das Wort Sapeur steht im Französischen auch für den Pionier insgesamt.

1916 wurden die ersten Pionier - Mineur - Kompanien auf deutscher Seite aufgestellt, an deren Spitze ausgebildete Bergbauingenieure aus Kohlebergwerken standen. Auch die Alliierten führten mit unterirdischen Gängen Krieg, so dass es zu erbitterten Kämpfen z. T. auch unter der Erde kam. Besonders der Kampf in den Alpen mit der Anwendung der Geologie (Lehre von den Gesteinen und der Bodenbeschaffenheit) zur sogenannten Wehrgeologie (hier: Berechnung der Minen und Stollen) war sehr grausam. Die oftmals eingesetzten Horchposten sollten auf unterirdische Grabungsgeräusche achten und die eigene Truppe warnen.

Gegen unterirdisch verwendetes Gift- oder Tränengas der Gaspioniere konnte man meist nur Vögel oder Mäuse als "Frühwarnsysteme" einsetzen. Besonders verheerend war gerade gegen Kriegsende der Gaseinsatz, den die Kaiserlichen Truppen Deutschlands als Erste in die moderne Kriegsführung einbanden. Pioniere gelten auch als Vorläufer der ABC-Einheiten, die mit atomaren (nicht bei der Bundeswehr!), biologischen und chemischen Waffen kämpfen oder deren feindliche Verwendung abwehren.

Ab 1901 experimentierte das Heer mit Flammenwerfern, die 1915 erstmalig zu trauriger Berühmtheit gelangten und anfangs nur in den Händen der Pioniere waren. Gerade der II.

Weltkrieg hat bewirkt, dass heute diese grausame Waffe in der Bundeswehr wie in den meisten ausländischen Armeen nicht mehr eingesetzt wird.



Die Pioniere in der Deutschen Wehrmacht (1935-1945)

"Der wichtigste Großverband des Heeres blieb die Infanteriedivision, die im wesentlichen noch wie im Ersten Weltkrieg zusammengesetzt war":

drei Divisionen bilden ab 1935 ein Korps, von denen es insgesamt 12 gab drei Infanterieregimenter fasste man zu einer Division zusammen bis 1944 verringerte sich dabei die Zahl der Infanterieregimenter auf zwei mit je drei Bataillonen zu ca. 700 Mann und vier Kompanien pro Bataillon.

Die 15. Kompanie in jedem Regiment zu Kriegsbeginn "bestand aus je einem Pionier, Nachrichten- und Versorgungszug". In den Divisionen gab es ferner ein Pionierbataillon, das die drei Infanterieregimenter unterstützte. Es bestand aus einer Pionierkompanie, einer Brückenbaukompanie, einem Nachrichtenzug und drei Pionier-Sturmzügen, die neben neun leichten MG mehrere Flammenwerfer benutzten.

Traurige Berühmtheit erlangten diese Sturmpioniere bei der Schlacht um Stalingrad, da bei den schweren Kämpfen die "normale" Infanterie dort nur einen geringen Teil der Truppe in Verhältnis zu den Pionieren und ihren Spezialwaffen ausmachen konnte. Um die Bewegung feindlicher motorisierter Kräfte zu hemmen, setzte man im II. Weltkrieg erstmalig Anti-Fahrzeug-Minen (Tellerminen) im großen Stil ein. Auch Anti-Personen-Minen fanden breite Verwendung. Von ihnen konnten lediglich LPZ, "leichte Panzermine"?, und Eismine etwas gegen gepanzerte Fahrzeuge ausrichten.

Ausgebildet wurden die Pioniere in der Festungspionierschule in Karlshorst bei Berlin. In der Hauptstadt lag auch das Pionierbataillon 23

Die Ausstattung eines Panzerpionier- Bataillons in einer Panzerdivision bestand aus wenigstens einer Kompanie mit Halbkettenfahrzeugen und einer mit Brückenbaugerät. Vier Kompanien waren es insgesamt. Ab 1944 nahm die Zahl der Halbkettenfahrzeuge zu. Jedoch änderte sich die Organisation des Heeres mit fortschreitendem Kriegsverlauf so, dass viele Einheiten nur noch auf dem Papier vollzählig mit Soldaten und Gerät ausgestattet waren. Die Pioniertruppen einer Panzergrenadierdivision, also einer Einheit mit Infanterie (ab 1942 "Grenadiere"), die auf Panzern aufsitzt, glichen weitgehend jenen einer Panzerdivisionen.

In den Volksgrenadier-Divisionen, dem "letzten Aufgebot", kamen Pionierbataillone ab 1944 zumeist nur auf Fahrrädern zum Einsatz. Radfahrende Pioniere eignen sich aber, wie die Schweiz heute noch zeigt, gut für den Einsatz in unwegsamem Gelände oder für die relativ unauffällige Truppenverlegung.



Pontoniere im Einsatz!



Preußische Pioniere 1808 - 1815

Nach der verheerenden Niederlage von Jena und Auerstedt im Jahr 1806 hatten sich die preußischen Mineur- und Pontonierkompanien praktisch aufgelöst. Der große Pontonpark war in Magdeburg in französische Hände gefallen. Der Neuordnung des Ingenieurkorps und der Pioniere lag der von Scharnhorst bewirkte königliche Befehl vom 9. März 1809 an Gneisenau zugrunde, wonach "die Mineur-, Pionier- und Pontonierkorps ein zum Ingenieurkorps gehörendes neues Korps formieren sollten, welches man wohl Pionierkorps nennen müsste, und dass der König hierzu einen Organisationsplan erwarte." Gneisenau selbst konnte den Auftrag nicht mehr ausführen, da er mit anderen Aufgaben nach Schlesien abberufen wurde. Deshalb wurde durch Kabinettsorder "die neue Organisation des Ingenieur-, Mineur-, Pontonier- und Sappeurkorps den Majors v. Rauch, Pullet, v. Grolman, v. Boyen und dem Kapitän v. Leithold übertragen. Aus den Namen der ersten Chefs des Ingenieurkorps - 1808/09 Gneisenau und 1810/13 Scharnhorst - kann gefolgert werden, welchen Wert die Armee den Pionieren zumaß.



von Gneisenau



von Scharnhorst



von Boyen

Der Grundgedanke des Reorganisationsvorschlages war, das Ingenieurkorps zu einem Elitekorps zu machen, es auf gleiche Stufe mit dem Generalstab zu stellen und beiden, dem Generalstab und dem Ingenieurkorps denselben Chef zu geben, weil die enge Zusammenarbeit beider eine Vorbedingung für den erfolgreichen Einsatz sei. Weitere Einzelheiten des Vorschlages wurden richtungweisend für die spätere Entwicklung, Führung und den Einsatz: "Im Frieden geben die Kompanien Detachements an die Festungen ab", - damit wurde schon von höchster Spitze der unerwünschten späteren Kräftezersplitterung das Wort geredet. Weiterhin besagten die Bestimmungen, dass die Pioniere alljährlich mit der Artillerie gemeinschaftliche größere Übungen in ihren Dienstzweigen durchzuführen hätten, zu denen alle in die Festungen kommandierten Ingenieuroffiziere herangezogen werden sollten. Im Kriege war vorgesehen, für jede Armeebrigade eine Pionierkompanie aus einem Stamm der bestehenden Kompanien zu formieren. Diese sollte dazu Verwendung finden, "um Märsche der Armee zu erleichtern und vorzubereiten, daher der Kompaniekommandeur es sich angelegen sein lassen muss, alle möglichst vorkommenden Fälle im voraus zu überlegen.

Aufgrund des ausführlichen Vorschlages regelte dann die Kabinettsorder vom 4. November 1809 die Neuorganisation des Ingenieurwesens.

Demnach sollten zum Ingenieurkorps 56 Offiziere und 6 Kompanien zu je 124 Köpfen (ohne die Offiziere) gehören. Die Kompanie war aus Mineuren, Sappeuren und Pontonieren zu bilden. In dieser Verfügung erscheint der Begriff "Pioniere" erstmalig als Sammelbegriff. Der 4. November 1809 kann somit als Geburtstag der preußischen Pionierwaffe angesehen werden. Ein Vierteljahr später musste sich der König allerdings aus Ersparnisgründen entschließen, nur drei Kompanien aufzustellen. Auch in der Besetzung des Chefpostens musste nach dem Abschied Gneisenaus eine Änderung eintreten. Diese Stelle übernahm 1810 in Übereinstimmung mit dem Reorganisationsvorschlag der Generalstabschef Generalmajor v. Scharnhorst.

Von der vorgesehenen Errichtung einer besonderen Ausbildungsstätte für Ingenieuroffiziere - die Potsdamer Ingenieur-Akademie war auf Befehl der Franzosen aufgelöst worden - wurde, wohl aus Ersparnisgründen, abgesehen. Es bestand nur kurze Zeit eine Allgemeine Militärakademie in Berlin zur Ausbildung von Ingenieur- und Artillerie-Offizieren.

Im Offiziers-Etat waren vorgesehen: ein Kommandeur des Ingenieurkorps, der dem Chef des Korps zur Seite gestellt war.

Drei Ingenieurbrigadiers mit Befehlsbefugnissen über die Ingenieure und Pioniere der drei Armeebrigaden, denen sie unterstellt waren. Zum Kommandeur wurde 1812 Oberst von Rauch ernannt.

Zur Vermehrung des kleinen Ingenieuroffizier-Korps im Kriege wurden zunächst Offiziere anderer Waffen herangezogen, sehr bald aber Personen aus entsprechenden Zivilstellungen, wie Baumeister, Berg- und Hüttenleute, Feldmesser und dergleichen. Sie wurden zu Volontär-Offizieren im Ingenieurkorps ernannt und diesem "aggregiert". Bei Beendigung des Krieges standen 89 etatmäßige und 60 aggregierte Offiziere im Ingenieurdienst.

Das Verhältnis zwischen Ingenieuroffizieren und Pionierkompanien gab trotz der Zusammenfassung offenbar noch oft Anlass zu Reibungen. Deshalb sah sich der Chef des Ingenieurkorps, Generalmajor v. Rauch, Ende 1814 genötigt, durch eine Bestimmung über die Dienstverhältnisse klärend zu wirken. Kurz zusammengefasst wurde folgendes festgelegt: Ingenieurkorps und Pionierkompanien machen ein Ganzes aus. Dem Ingenieurbrigadier "steht der Befehl über die Pionierkompanie zu. Ebenso haben die Platzingenieure über die in den Festungen befindlichen Pioniere zu disponieren und die Kommandeure der Kompanien den Requisitionen ersterer Folge zu leisten." Den Kommandeuren der Kompanien steht es zu, "im Falle dass in dieser Beziehung zu viel verlangt werden sollte, bescheidene Vorstellungen dagegen zu machen". Eine Einmischung in den inneren Dienst der Kompanie wurde jedoch den Ingenieurbrigadiers und Platzingenieuren nicht zugestanden. Es wurden zunächst nur 3 Kompanien aufgestellt:

Die preußische Kompanie, der ostpreussischen Ingenieurbrigade unterstellt, mit Standort Königsberg, ab 1813 Graudenz. Die brandenburgische Kompanie, der entsprechenden Ingenieurbrigade unterstellt, Standorte Berlin, ab 1813 Kolberg, ab 1815 Stettin.

Die schlesische Kompanie, dem Ingenieurbrigadier in Schlesien unterstellt, Standort Breslau, ab 1813 Glatz.

Die Stärke dieser später als Festungs-Pionierkompanien bezeichneten Einheiten legte der Etat wie folgt fest:

1 Kompaniekommandeur, 3 Subalternoffiziere, 1 Feldwebel, 1 Portefeefähnrich, 8 Unteroffiziere, 1 Kapitän d'armes, 1 Chirurgus, 16 Gefreite, 24 Mineure, 48 Sappeure, 24 Pontoniere zusammen 128 Köpfe.

Die Kompanie war gegliedert in 16 Korporalschaften, und zwar 4 Mineur-, 8 Sappeur- und 4 Pontonierkorporalschaften. Diese drei Kompanien bildeten die Stammkompanien und Ersatzformationen für alle Aufstellungen im Kriege.

Da die vorhandenen Ersatzmannschaften der Reserve und Landwehr nicht ausreichten, verbreitete man in einem "Publikandum", dass Handwerker aufgefordert würden, sich freiwillig zum Pionierdienst zu melden. Bei den Mobilmachungsvorarbeiten ergab sich sehr bald, dass die 369 Mann des Pionierkorps - ohne Offiziere und Chirurgen - bei weitem nicht ausreichen würden, das Pionierpersonal für die Festungen und das Feldheer zu stellen. Die acht preußischen Festungen erforderten allein 492 Mann, für die vorgesehenen sechs Feldkompanien - je 81 Mann - wurden 486 Pioniere gebraucht. Es bestand somit im Mobilmachungsfalle ein Fehlbestand von 609 Mann der dadurch gedeckt werden sollte, dass bei jeder der drei Kompanien 41 Mann "über den jetzigen Etat angestellt werden sollen. Die sechs Feldpionierkompanien sollten eine Stärke von 2 Offizieren, 1 Feldwebel, 8 Unteroffizieren (einschließlich 1 Kapitän d'armes und 1 Chirurgus), 12 Gefreiten, 61 Pionieren (einschließlich Hornist) haben und in 6 Abteilungen zu je 1 Unteroffizier, 2 Gefreiten und 10 Pionieren gegliedert sein, und zwar in 4 Sappeur- und 2 Pontonier-Abteilungen. Die Aufteilung der Mannschaft auf die Berufe - Schiffer, Zimmerleute, Schlosser, Maurer, Seiler, Torfgräber u.a. war genau festgelegt.

In den Jahren 1812 - 1815 wurden aus den drei Festungs-Pionierkompanien neun Feld- und fünf weitere Festungs-Pionierkompanien aufgestellt.

Die 1. bis 3. Feld-Pionierkompanie waren für das preußische Hilfskorps der französischen Armee vorgesehen und nahmen am Russlandfeldzug 1812 teil.

Im Winter 1813/14 bildete sich im Mansfeldischen aus Bergleuten ein Pionierbataillon mit vier Kompanien. Es bestand aus 1 aktiven Ingenieuroffizier als Kommandeur, 20 Volontär-Offizieren aus

leitendem Berg- und Hüttenpersonal und vorläufig 523 Mann. Die Verteidigung erfolgte am 1. März 1814.

Die Vorbereitungen zum Feldzug 1815 erforderten die Aufstellung der Feldpionierkompanien Nr. 8 und 9. Da dennoch der Bedarf an Pionieren nicht befriedigt werden konnte, verstärkte man die Feldkompanien zunächst auf 100, später sogar auf 200 Mann, und auch die Festungskompanien erhielten einen Etat von 200 Mann.



Ingenieure



Pionieroffizier

Die Ausrüstung der Pionierkompanien war einheitlich vorgeschrieben. Die Pioniere waren mit glatten Bajonettkarabinern und mit Faschinenmesser als Seitengewehr bewaffnet, das an einem schwarzen Bandelier über die rechte Schulter während die Patronentasche für 15 Schuss an einem schwarzen Riemen über die linke Schulter getragen wurden. Feldwebel und Portepiefährliche trugen Artilleriesäbel. Jeder Unteroffizier und Pionier trug Schanzzeug, und zwar die Unteroffiziere und ältesten Gefreiten Beil und Sticksäge, die zweiten Gefreiten eine Axt. Von fünf Pionieren waren vier mit Spaten und einer mit Hacke ausgerüstet. Der Etat der Feldkompanien an tragbarem Schanzzeug betrug 80 Spaten, 8 Äxte und je 16 Hacken, Beile und Sticksägen. Sie führten einen vierspännigen und einen zweisepännigen Gerätewagen für "Utensilien" mit.

Pontontains fehlten in der preußischen Armee zunächst völlig. Es war kein Geld für die Beschaffung vorhanden. In den Kriegen 1813 – 1815 musste man daher auf das meist reichlicher vorhandene russische Gerät zurückgreifen. Erst im letzten Kriegsjahr erfolgte die Aufstellung eines Pontontains in Magdeburg, der aber für den Feldzug zu spät kam.

Die Aufgaben der neuen Pionierwaffe sind offenbar in Vorschriften oder Verfügungen hoch nicht zusammenfassend behandelt worden. Gneisenau, der Chef des Ingenieurkorps empfahl in einer Denkschrift vom 4. Februar 1809:

"Errichtung eines Sappeurbataillons, dessen Mannschaften sowohl im eigentlichen Sappeurdienst wie im allgemeinen Pionierdienst ausgebildet seien; welches im Frieden zu den in den Festungen vorkommenden Arbeiten herangezogen werden sollte, um auf diese Weise dem Staate die großen Summen für Zivilarbeiter zu ersparen, im Kriege aber besonders bei der Armierung der Festungen und beim Angriff derselben zu verwenden wären;" Ein "Regulativ" aus diesem Jahre bringt auch nur zum Ausdruck:

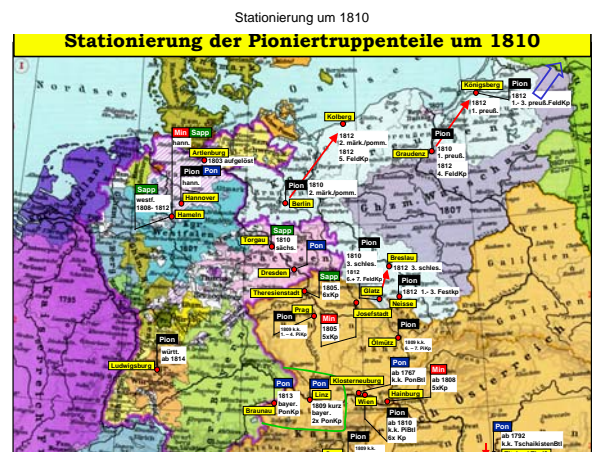
"die Pioniere müssen in allen ihren Dienstzweigen ausgebildet sein und alle Fortifikationsarbeiten gut verstehen. Sie werden im Frieden zu Fortifikationsarbeiten in den Festungen, geeignetenfalls auch zu Aufsehern bei Straßen-, Brücken-, Magazin- und anderen Kriegsbauten verwendet."

Auch über die Aufgaben des Feldpionierdienstes im Rahmen der neuen Form der Kriegführung, insbesondere über die Notwendigkeit der Unterstützung der anderen Waffen, bestanden jedenfalls noch keine oder nur unvollkommene Vorstellungen. Es kann aber schon hier darauf hingewiesen werden, dass in den Freiheitskriegen solche Feldaufgaben gestellt und von den Pionieren auch gemeistert wurden.

Die Friedensausbildung litt ständig unter der Abstellung von Arbeitskräften in Festungen außerhalb des Standortes.

"Da die Pioniere", so hieß es in der Instruktion, "zu dem Dienst der verschiedenen Verrichtungen der Mineure, Sappeure, sowie Pontoniere organisiert sind, so sollen sie auch in diesen Verrichtungen geübt werden. Dies soll im kleinen da geschehen, wo die Sektionen der Kompanien sich befinden." Einmal im Jahre, im Juli,

sollten die Kompanien "soweit es die Arbeit in den Festungen leidet", in Berlin, Breslau und Königsberg zusammengezogen werden. Sie sollten dort "alle Arten von Schanz und Trancheenprofile (nämlich ein kleines Stück von jeder Gattung) aufführen, damit hiervon auch andere Truppen profitieren". Zu den Arbeiten an den verschiedenen Sappengattungen sollte jede Artilleriekompanie wenigstens einen Tag lang angestellt werden. Die Kompanien sollen auch "sich in der Führung eines Minenganges und Anlegen einer Mine üben und darin den Artillerieoffizieren, Unteroffizieren und Bombardieren einen Tag Unterricht geben." Ferner aber "sollen die Pioniere sich üben, alle Arten von Brücken über Gräben und Flüsse zu schlagen; dazu können, wo sie vorhanden sind, Pontons mit gebraucht werden, vorzüglich aber sollen andere Mittel angewendet werden, weil man nicht überall Pontons hat, z. B. Wagen, Gerüste, Böcke usw. ". Das Sappieren entwickelte sich in den folgenden Jahrzehnten zu einer überspitzt - exerziermäßigen Kunst. Es gab einfache, doppelte, gezahnte und Würfelsappen, einfache und doppelte Zwerchwallsappen und Wälzkorbsappen.



Pioniere in den Freiheitskriegen 1813 - 1815

Das Ingenieurkorps hatte im Kriege folgende Aufgaben zu erfüllen: Es stellte für die vier, zuletzt sechs preußischen Armeekorps je einen Stabsoffizier als technischen Berater ab, der Vorgesetzter der ihm unter - stellten Ingenieuroffiziere und Pionierkompanien war. Er erhielt ab 1815 den Titel: Kommandeur der Ingenieure und Pioniere. Sein Stab wurde von Fall zu Fall für Belagerungsarbeiten und den Ingenieurdienst in den besetzten Festungen verstärkt. Alle Offizierstellen der Pionierkompanien waren durch Ingenieuroffiziere zu besetzen.

Für besondere Ingenieurarbeiten wurden von Fall zu Fall Ingenieuroffiziere gebraucht, z. B. während des Frühjahrsfeldzuges 1813 für die Errichtung der befestigten Magazinplätze Landsberg/Warthe, Schweidnitz und Glatz, für die Sicherung der bedrohten Hauptstadt Berlin durch Ausbau von Stellungen am Landwehrgraben (heute Schiffahrtskanal) und in der Nuthe - Notte - Niederung; während des Herbstfeldzuges 1813 für den Ausbau verschanzter Lager bei Neiße, Wartha und Wartenburg an der Elbe als Rückhalt für die offensive Operation.

In Anerkennung ihrer Leistungen vor dem Feind erhielten in den Freiheitskriegen 50 Ingenieuroffiziere das Eiserne Kreuz, fünf von ihnen das der I. Klasse. Der Oberstleutnant von Aster erhielt noch in russischen Diensten stehend den Pour le Merite, der Chef des Ingenieurkorps, Generalmajor v. Rauch, das Eichenlaub zum Pour le Merite.

Die Tätigkeit der 8 Festungs-Pionierkompanien im Kriege beschränkte sich im allgemeinen auf die Rückeroberung, den Ausbau und die Erhaltung der Festungen. Hinzu kamen Einsätze zur Errichtung von Magazinplätzen und befestigten Lagern. Wie beim Ingenieurkorps zersplitterte sich auch ihr Einsatz, als die von den Franzosen besetzten Festungen zurückgewonnen waren.

Es kamen Kriegsjahr 1815 zum Einsatz:

1. preuß. Kp in Graudenz, Pillau, Danzig, Thorn;
2. preuß. Kp in Stettin, Kolberg, Spandau, Küstrin;
- die pommersche Kompanie in Wesel und Minden
- Brandenburgische Komp. in Köln und Jülich;
1. schlesische Kompanie in Erfurt und Mainz;
2. schlesische Kompanie in Glogau, Schweidnitz, Silberberg;

4. schlesische Kompanie in Magdeburg, Torgau, Wittenberg.

Das Mansfelder Pionierbataillon - personell für den Festungsdienst besonders geeignet - übernahm in der Hauptsache Arbeiten vor und in den Festungen Magdeburg und Erfurt. Im Jahre 1815 wurden drei Kompanien mobil gemacht und dem Feldheer unterstellt. Die 1. und 2. Kompanie kämpften gegen französische Festungen, die 4. nahm am Vormarsch bis Paris teil und blieb dort als Besatzungstruppe.

Die Feldkompanien verteilten sich derart auf das Feldheer, dass jedes Armeekorps im allgemeinen über zwei Pionierkompanien verfügte. Im Russlandfeldzug 1812 schlugen die 1.- 3. Feldpionierkompanie, im Verband des Korps York eingesetzt, Brücken über die Memel und Düna, bauten einen befestigten Brückenkopf an der Memel aus und errichteten Verschanzungen vor Riga. Nach dem Abschluss des Vertrages bei Taurroggen verstärkten sie die Befestigungen von Graudenz und schufen neue Oderübergänge, weil sich die vorhandenen noch in der Hand der Franzosen befanden.

Im Frühjahrsfeldzug 1813 lag der Schwerpunkt der Pionieraufgaben in der Wiederherstellung zerstörter Brücken und im Bau von Schiffbrücken, vor allem über die Elbe bei Dresden, Meißen und Rosslau. Die Tätigkeit der Feldpioniere in diesem Jahr ist im einzelnen aus nachstehender Übersicht zu ersehen:

1813 (Frühjahrsfeldzug)

1. Feldpionierkomp Bau einer Kahn- und Floßbrücke über die Saale für das Kleist'sches Korps
2. Feldpionierkomp Behelfsbrückenschlag über die Elbe bei Rosslau einschließlich Brückenkopf-befestigung
3. Feldpionierkomp Oderübergang bei Krossen
4. + 5. Feldpion.Komp Stellungsbau in der Nuthe-Notte-Niederung
6. Feldpionierkomp Armierungsarbeiten in Schweidnitz
7. Feldpionierkomp Brückenschläge bei Meißen und Mühlberg, Befestigungsarbeiten bei Dresden

1813 (Sommer-Herbst)

- 1+ 2. Feldpionierkomp beim Yorck'schen Korps; nach der Völkerschlacht bei Leipzig Wegebau, Brückenaus-besserung und -zerstörungen einschl. Erkundung.
2. Kompanie nahm vorher an der Schlacht an der Katzbach teil.
3. Feldpionierkomp Befestigungsarbeiten bei Luckau, Belagerung von Torgau und Wittenberg, wo die 5. Komp. bereits eingesetzt war.
4. Feldpionierkomp. beim Bülow'schen Korps an der Schlacht bei Großbeeren und Dennewitz teilgenommen. Später Brückenschlag über die Elster, diese zerstört und wieder aufgebaut, hierbei durch 1. u. 2. Kompanie unterstützt
5. Feldpionierkomp. beim Korps Tauentzien später Bülow
- 6.+7.Feldpionierkomp. beim Kleist'schen Korps bei Dresden und Kulm dabei gewesen; Wege- und Brückenbau, Beseitigungen von Hindernissen. Belagerung von Erfurt.

Als interessante Pionierleistung muss aber der Rheinübergang der Armee Blücher bei Kaub erwähnt werden. Am 26. Dezember 1813 hatte Feldmarschall Blücher von seinem Hauptquartier in Höchst a. Main den Befehl gegeben, dass die Schlesische Armee am 1. Januar 1814 mit Tagesanbruch den Rhein überschreiten solle. Die mobilen Teile seiner Armee bestanden aus 54800 Preußen und Russen und 220 Geschützen. Sie setzte sich zusammen aus dem preußischen Korps Yorck und den russischen Korps Langeron und Sacken.

Die "Allgemeine Disposition" für den Rheinübergang lautete: (Auszug)

"Den 1. Januar mit Anbruch des Tages geht die schlesische Armee über den Rhein und zwar die Korps von Langeron und von Yorck

zwischen Mainz und Coblenz und das Korps von Sacken zwischen Mannheim und Mainz.

Den 4. Januar vereinigen sich die Korps dergestalt, dass das Korps von Sacken bei Alzey eintrifft und Neustadt, Dürkheim und Speyer mit Detachements besetzt, auch gegen Mainz Kavallerie poussiert; die Korps von Langeron und von Yorck treffen bei Kreuznach ein und schicken ebenfalls Kavallerie gegen Mainz vor. Durch Kavallerie-Detachements, welche von beiden Seiten abgeschickt werden und sich zwischen Kreuznach und Alzey begegnen, werden gegenseitig die Nachrichten vom Eintreffen gegeben; sobald der Übergang bewerkstelligt ist, wird jedoch schon ein Courier von beiden Seiten über Frankfurt die Nachricht davon bringen. Ich werde mich bei den Korps von Langeron und von Yorck aufhalten.



Rheinübergang bei Kaub

Die Pontonbrücke des Korps von Langeron ist fürs erste in der Gegend von Kaub zu schlagen, bis aus den Lahnschiffen eine Brücke zustande gebracht ist, um eine fliegende Brücke zu errichten".

Am 1. Januar 1814 schiff die Infanterie die Avantgarde auf den zwischen Kaub und der Lahn vorhandenen Schiffen in der Gegend von Kaub über, die von russischen Pionieren gebauten Leinwand-Pontonbrücken werden bei Kaub geschlagen und das Korps folgt dem Übergange seiner Avantgarde. Sobald die Kavallerie und Artillerie der Avantgarde übergegangen ist, setzt sich das Ganze über Rheinböllen nach Stromberg in Bewegung..." Nach Blüchers Auffassung konnte ein Uferwechsel über den Rhein nur gelingen, wenn das Überraschungsmoment gewahrt bliebe. Alle Vorbereitungen unmittelbar am Strom mussten unterbleiben. - Am 29. Dezember 1813 erhielten der Ing. Major Markow und Major v. Klitzing vom Generalstab den Auftrag, bei Kaub Übergangsmöglichkeiten zu erkunden. Ihr Bericht war keineswegs ermutigend. Trotzdem entschied Blücher sich für Kaub. Am 30. Dezember verlegte er sein Quartier von Frankfurt nach Langenschwalbach.

Schon Wochen vorher hatten russische Pioniere in den Wäldern bei Nastätten mit der Herstellung von Behelfspontons begonnen. Bäume wurden gefällt, Schiffsgestelle angefertigt und mit Segeltuch überspannt, das geteert und mit weiteren Segeltuch- und Teerschichten überzogen wurde.



Leinwandponton, Brückenbau, russische Pioniere in Dienst- und Arbeitsuniform

Am 31. Dezember gegen 4 Uhr nachmittags traf Blücher in Kaub ein. Der Anmarsch der Truppe vollzog sich Brigadeweise von Weisel herab durch das enge Tal nach Kaub zu. Der

Bürgermeister von Kaub war aufgefordert, die Kauber Schiffer am 31.12.1813, 6 Uhr in der Kirche zu versammeln. Der Kommandant der Stadt, Major von Klüx, hielt an sie eine Ansprache, die in der Aufforderung gipfelte, mit ihren Nachen den Rheinübergang der Truppe so lange zu unterstützen, bis eine Brücke hergestellt sei.

Um 1 Uhr nachts wurden die Schiffer angewiesen, ihre bisher vor den Franzosen versteckt gehaltenen Nachen hervorzuholen. Zum selben Zeitpunkt begannen russische Pontoniere mit dem Brückenbau. Um 2:30 Uhr begann das Übersetzen der ersten 200 Füsiliere des Brandenburgischen Infanterieregiments mit 15 Nachen der Kauber Rheinschiffer. Die Nacht war kalt und sternklar, es lag Schnee, der Strom war eisfrei. Das Übersetzen nahm 1/4 Stunde in Anspruch und erfolgte unbemerkt von den französischen Posten im gegenüberliegenden Zollhaus, die erst durch ein verbotswidriges Hurra beim Erreichen des jenseitigen Ufers alarmiert wurden. Die schwache französische Besatzung wich nach Bacharach aus. Das weitere Übersetzen der Truppen ging vom Feinde ungestört flüssig vorstatten. Mit Tagesanbruch, als die Infanterie der preußischen Avantgarde noch nicht vollzählig den Uferwechsel vollzogen hatte, unternahm der Feind aus Richtung Bacharach einen erfolglosen Gegenstoß. Dem Übersetzen der Infanterie der B. Brigade, für das nur die Kähne der Rheinschiffer zur Verfügung standen, folgte die der nächsten Brigade. Zur Unterstützung der Infanterie gelang es im Laufe des Tages, 2 Schwadronen Schwarze Husaren und 2 Geschütze mittels Fähren von der Pfalz zum linken Rheinufer zu bringen.

Beim Brückenschlag traten erhebliche, nur von den Rheinschiffen geahnte Schwierigkeiten auf. Um 9 Uhr am Neujahrstag war die erste Teilstrecke bis zur Pfalz fertiggestellt. Um 16.00 Uhr fehlten nur noch 10 Pontons der 2. Teilstrecke - von der Pfalz zum linken Ufer - als die Anker auf dem felsigen Flußgrund zu grasen begannen, und die hier besonders starke Strömung diesen Brückenteil fortriss. Erhebliche Zeitverluste durch einen erneuten Vorbau traten ein. Blücher, der von der Pfalz aus den Rheinübergang beobachtete, schrieb über dieses Missgeschick:

„... Aegerger habe ich genug gehabt, weil die Brücke, so ich bey Caub Schlagen ließ, zum Teufel gingk, wodurch ich einen ganzen tag uf gehalten wurde.“ Am 2. Januar, 9 Uhr, war endlich der Brückenschlag vollzogen. Dem Yorckschen Korps folgte das von Langeron. Unter Vorantritt der Musik überschritt nun Regiment für Regiment die leichte Brücke, die ihrem Zweck kaum gewachsen schien, und doch schließlich selbst den Zwölfpfünder-Batterien standhielt. Am 5. Januar hatte die Masse der beiden Korps den Uferwechsel vollzogen. Langeron hatte dem Kauber Stadtrat auferlegt, nach Abbau der Brücke einen Fährbetrieb zu unterhalten.

Die Brücke bestand in der 1. Teilstrecke (150 Schritt) aus 27, in der 2. Teilstrecke (240 Schritt) aus 44 Pontons. Ihre Gesamtlänge betrug damit etwa 321 m (ohne die Insel).

Die Zahl der an diesem Rheinübergang teilhabenden preußischen Pioniere war verhältnismäßig klein. Beim Korps Yorck befanden sich außer dem bereits erwähnten Major Markow zwei weitere Ingenieur-Leutnante und die 1. und 2. Feld-Pionierkompanie mit einer Gesamtstärke von 149 Mann.

In dem kurzen Frühjahrsfeldzug 1814, der bis Paris führte, fielen der Bau von Feldstellungen, die Wiederherstellung zerstörter Brücken und die Zerstörung von Flußübergängen als Hauptaufgaben der Pioniere an.

So machte z. B. die 1. Feldkompanie bei Chateau-Thierry eine gesprengte Brücke benutzbar; zur Unterstützung der neuen Brückenbahn wurde eine schwimmende Unterstützung eingefahren. Kurz darauf musste sich das Yorcksche Korps zurückziehen. Um den nachdrängenden Feind aufzuhalten, sollte die Brücke durch Kappen der Ankertaue wieder zerstört werden. Nachdem dies misslang, konnten die Pioniere der 2. Komp. sie im heftigen feindlichen Feuer in Brand stecken.

Die Brückenschläge über Ströme wie Rhein, Maas und Marne gestalteten sich schwierig, da die Mannschaften an starke Strömung nicht gewöhnt und das Brückengerät auch für damalige Begriffe recht primitiv war. Festungen im Vormarschgebiet wurden umgangen und im allgemeinen nur beobachtet. Der einzige Versuch eines förmlichen Angriffs in diesem Feldzug richtete sich gegen die Festung Soissons, die für die Verbindung mit Holland von Bedeutung war. Das Korps Bülow schritt im März 1814 zur Einschließung der von altgedienten Truppen ausreichend besetzten und gut versorgten Festung, die als sturmfrei galt. Ein Beschuss mit glühenden Kugeln hatte keinen Erfolg, deshalb eröffneten am 24/25. März die 3. und 4. Feldkompanie die ersten Tranchen in Form von Zickzackschlägen, die bis auf 400 Schritt

an die Festung heranführten. Schon in der zweiten Nacht gelangte man bis an die Kontereskarpe war dort aber so dem Feuer ausgesetzt, dass weiter rückwärts doch noch eine Parallele für die Sturmtruppen angelegt werden musste. In der vierten Nacht wurde eine Sappe über den Graben bis an die Eskarpe vorgetrieben. Da der Friedensschluss bevorstand, unterblieb der Sturm jedoch; die Belagerungstruppen zogen ab.

In den Kriegsberichten sind Ingenieure und Pioniere häufig mit Anerkennung genannt. Sie hatten wesentlichen Anteil an den Erfolgen des Armeekorps. Es hatte sich aber auch gezeigt, dass die Pioniertruppe im Verhältnis zur Gesamtarmee zu schwach war. Die Verstärkungen vom Sommer 1814 konnten das nicht ausgleichen. Aus Mangel an Pionieren sah sich Blücher 1815 genötigt, für die Operationen Gegenden auszusuchen, die an Wasserläufen ärmer waren als die des Feldzuges im Vorjahr. Ein – außerhalb der Pionierwaffe liegender – Missetand ist darin zu sehen, dass sich die Truppenführer in der kurzen Friedensperiode das Wissen um den rechten Ansatz von Pionierkräften noch nicht angeeignet hatten. Es wird berichtet, dass sich nur beim Yorckschen Korps im Feldzug 1814 eine Pionierkompanie bei der Avantgarde, die andere bei der Reserve befand. Bei den übrigen Korps sind die Pioniere beim Marsch in der Regel der Reserveartillerie zugeteilt worden.



Pioniere des Mansfelder Pionierbataillons